

bitus, der sich im Aufzeigen von Rezeptionsdesideraten ausdrückt. Stattdessen möchte ich dieses Buch nachdrücklich loben – und zwar dafür, dass der Autor damit großen Mut und christliche Nachfolge beweist. Für ein Buch, das derartig dem Zeitgeist und dem theologischen Erkenntnisstand (besser vielleicht Un-„Erkenntnisstand“?) der Kirchenleitungen und akademischen Kollegen entgegenläuft, kann der Autor kein Lob erwarten. Im guten Fall wird das Buch nicht besprochen, im schlechten in akademischer Überheblichkeit belächelt. Beides hätte dieses Buch nicht verdient. Vielmehr sollten Gottesdienstleitende und jene, die es werden wollen, dieses Buch lesen – und sei es nur, um sich selbst zu vergewissern in Abgrenzung zu Thöles Position. Der Autor kommt im Buch auf das Ineinander von Fluch und Segen zu sprechen – für Autor und Leser dieses Buches dürfte das gleichermaßen spürbar sein.

Heiko Herrmann

Katharina Bracht (Hrsg.): Johann Major (1564–1654). Professor der Theologie, Superintendent in Jena und Kirchenpolitiker im Dreißigjährigen Krieg (Schriften zur Geschichte der Theologischen Fakultät Jena 1), Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2017, ISBN 978-3-374-05123-6, 195 S., 19 Abb., 38,- €.

Dieser Band dokumentiert die Vorträge einer Tagung aus dem Jahr 2016 an der Universität Jena, die mit Johann Major einem bisher wenig beachteten, damals aber prominenten Theologen der lutherischen Orthodoxie gewidmet war. Major wirkte neben Johann Himmel (1581-1642) und Johann Gerhard (1583-1637) in Jena und bildete mit diesen beiden zusammen die überregional bekannte und wirksame „Trias Johannea“ (johanneische Dreifaltigkeit). Johann Gerhard ragt aus dieser ohne Zweifel trotz seiner kurzen Lebensdauer heraus durch die Fülle und Vielfalt seiner theologischen Publikationen. Major wiederum hatte dem Alter nach den Vorrang und überlebte zudem seine beiden jüngeren Kollegen deutlich. Während Gerhards Theologie vielfältig erforscht und seine Werke derzeit in einer großen Breite in deutscher und in englischer Sprache publiziert werden, sind Major und Himmel bisher kaum auf das Interesse der Forschung gestoßen. Insofern schlägt der nun vorliegende verdienstvolle Tagungsband erste Schneisen. Katharina Bracht, Kirchengeschichtlerin in Jena, stellt den Forschungsgegenstand sowie die folgenden Vorträge in einer instruktiven Einleitung vor.

Mit dem studierten Betriebswirtschaftler Andreas Lesser führt ein direkter Nachkomme von Major in dessen Abstammung, Familienverhältnisse und Biographie ein. Erwähnt wird dabei auch Johann Majors Mitwirkung an der „Kurfürstenbibel“, für die er gemeinsam mit seinem Kollegen Johann Himmel die Apostelgeschichte kommentierte. Als Profangeschichtler untersucht sodann Marcus Stiebing Majors Rolle als Politikberater seines Landesherrn Johann Ernst von Sachsen-Weimar in der Frühphase des Dreißigjährigen

Krieges. Mustergültig lässt sich hier beobachten, wie die lutherische Zwei-Reiche-Lehre und die Gewissenslehre zur Anwendung gebracht wurde, was nicht automatisch damit einherging, dass die Politiker dem besonnenen Rat der Theologen folgten. Dass Major anders als Johann Gerhard primär durch seine zahlreich gedruckten Predigten gewirkt hat, bewegt Tommy Drexel, ihn als Prediger am Beispiel seiner „Wetterpredigt“ vom 2. Juni 1613 in den Blick zu nehmen. Anlass war die sogenannte „Thüringer Sintflut“, bei der im Einzugsbereich des Flusses Ilm 500-650 Todesopfer und erhebliche materielle Schäden zu beklagen waren. Die Art und Weise, wie Major dieses Ereignis im Licht der Heiligen Schrift seelsorglich als Bußruf Gottes deutet, sollte einmal mit in der heutigen Zeit üblichen kirchlichen Umgangsformen mit Katastrophen und Krisen verglichen werden. Bei einem reflektierten, selbstkritischen Zugang könnte man auf diesem Wege heilsame Anregungen gewinnen. Wie notwendig das wäre, zeigt auch der Sachverhalt, dass das von Major applizierte, auf den mit ihm befreundeten Thüringer Pfarrer Martin Rutilius zurückgehende Bußlied „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind mein‘ begangne Sünden“ (EKG 168) in heutigen Gesangbüchern nicht mehr zu finden ist.

Auch Katharina Bracht widmet sich dem Prediger Major, indem sie der Frage nach der Kirchenväterrezeption in seinen Leichenpredigten nachgeht und den Leser über die Rolle der damals bedeutenden Gattung der „Leichenpredigten“ ins Bild setzt, die sehr häufig publiziert wurden und über die eigentliche Predigt hinaus auch Dedikationen, eine Vorrede, einen Lebenslauf, eine weltliche Trauerrede (oratio parentalis), Epicedien (Trauergedichte von Kollegen) und gegebenenfalls bildliche und musikalische Beigaben enthielten. Aus diesem Grund haben sie als Fundgrube zu gelten für biographische, genealogische, sozial-, kultur-, und literaturwissenschaftliche sowie bildungs-, theologie-, frömmigkeits- und medizingeschichtliche Forschungen. Auch Bracht kommt zu dem Ergebnis, in Major einem seelsorglich orientierten und zudem humanistisch gebildeten Prediger zu begegnen.

Kunstgeschichtlich ausgerichtet sind zuletzt die Beiträge von Babett Forster über Majors Professorenbildnis im Kontext der universitären Bildnissammlung sowie von Karen Schaelow-Weber über Majors Superintendentenbildnis (er bekleidete lange Zeit beide Ämter in Jena) im Kontext der einst in der Stadtkirche St. Michael dargebotenen Bildnisgalerie. Für die Stadtgesellschaft wie für die Universität hatten solche Sammlungen in der Frühen Neuzeit identitätsstiftende Wirkung. Der Hoffnung, dass ein Geschichtsbewusstsein wieder erstarken möge, in dessen Folge man heute zu einem würdigen und sachgerechten Umgang mit den Bildern findet, sie restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich macht, kann man sich nur anschließen. Die beiden Kunsthistorikerinnen tragen mit ihren materialreichen Beiträgen, die auch viele andere vergleichbare Bildnissammlungen im mitteldeutschen Raum berücksichtigen, zur Wiedergewinnung eines solchen Geschichtsbewusstseins bei.

Der sorgfältig gearbeitete Tagungsband ist – auch mit den Hochglanzabbildungen im Anhang – eine anregende Lektüre, die jeder an der Theologie und Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit und des Luthertums interessierte Leser gerne zur Hand nehmen und immer wieder zu Rate ziehen wird.

Armin Wenz

Armin Wenz, *Philologia Sacra und Auslegung der Heiligen Schrift.*

Studien zum Werk des lutherischen Barocktheologen Salomon Glassius (1593-1656), *Historia Hermeneutica*. Series Studia 20, Berlin/Boston 2020, ISBN 978-3-11-064948-2, 892 S., 174,95 €.

Vorzustellen ist mit dieser Untersuchung ein Werk, das sich mit Samuel Glassius befasst und dessen Lehre von der Heiligen Schrift in der Perspektive der Hermeneutik umfassend darstellt. Die Einführung macht neben dem Lebenswerk des Barocktheologen auf dessen wichtigsten Lehrer Johann Gerhard aufmerksam und bietet dann in einem Prolog die Grundlegung der vorliegenden Untersuchung. Ihr Autor übersieht damit nicht, dass nicht zuletzt der reflektierte Zugriff auf Glassius dessen historische Verortung im 17. Jahrhundert aufzeigt. In der Hermeneutik der Heiligen Schrift geht es Glassius um die Beziehung, nicht die Spannungen zwischen Erbauungsliteratur und akademischer Literatur. Damit stellt er als *methodus biblica* die Erbauungsliteratur als „heilige Philologie“ dem *Proprium* der Heiligen Schrift als „dogmatische Philosophie“ voraus und bekundet aus eigener „beglückender Erfahrung“, dass alphilologisch-akademische Arbeit mit dem Umgang mit der genannten „heiligen [theologischen] Philosophie“ übereinstimmt. Denn auch Inspiration der Schrift und göttliche „Kondeszendenz als Geschichte“ stimmen in schriftlicher wie auch mündlicher Offenbarung miteinander überein. So ist theologische Arbeit nicht unfruchtbaren Alternativen ausgeliefert.

Die Kondeszendenz Gottes in der Inkarnation ist Grund und Leitfaden für die in der Auslegung der Heiligen Schrift zu fordernde Philologie als stilistische, grammatische und rhetorische Analyse. Ihr widmet Wenz unter Nutzung vorliegender Untersuchungen (Heinrich Lausberg) ein weiteres umfangreiches Kapitel, und die genannte Vielfalt und Bedeutung des biblischen Stils ist nicht zu übersehen. Er beobachtet, dass Glassius die zeitgenössischen Unterscheidungen und Differenzierungen nutzt, um sowohl auf den Vorrang der hebräischen Sprache als auch auf Stileigenarten neutestamentlicher Autoren aufmerksam zu machen.

Der überwiegend größte Teil der Untersuchung von Wenz ist dem exegetischen Werk von Glassius und der Darstellung der homiletisch-poimenischen Applikation in seiner Schriftauslegung gewidmet. Das bedeutet, dass sie dem Leser aufzeigt, wie Glassius selbst mit den Erkenntnissen und Grundsätzen